

Eine englischsprachige Übersetzung des zusammenfassenden Kapitels rundet den Textteil ab (Kap. 7), dem freilich auch der von Radomír Pleiner beigesteuerte Beitrag „Metallkundliche Untersuchungen von vier latènezeitlichen Eisengegenständen aus Berching-Pollanten“ (Kap. 10) zugerechnet werden muss. Er scheint inmitten des technischen Apparates aus Typenindex und Katalog merkwürdig isoliert. Das Literaturverzeichnis (Kap. 8) führt zahlreiche über das Grundlegende hinausreichende Arbeiten auf, wäre allerdings aufgrund der lediglich kursorischen Aufnahme jüngerer Arbeiten besonders im Bereich der funktionalen Diskussion des Siedlungsgefüges durchaus weiterer Ergänzungen wert gewesen. So offenbart ein Blick in einen 2005 erschienenen Tagungsband (G. KAENEL / S. MARTIN-KILCHER / D. WILD [Hrsg.], *Colloquium Turicense. Siedlungen, Baustrukturen und Funde im 1. Jh. v. Chr. zwischen oberer Donau und mittlerer Rhône*. Koll. Zürich, 17. / 18.1.2003. *Cahiers d'arch. Romande* 101 [Lausanne 2005]) nicht nur in siedlungstopographischer Hinsicht wichtige Deutungsperspektiven. Ein Düsenziegel aus dem Oppidum Altenburg-Rheinau (S. SCHREYER, *Das spätkeltische Doppel-Oppidum von Altenburg (D) – Rheinau (ZH)*. Mit einem Beitrag von P. Nagy. In: G. Kaenel, S. Martin-Kilcher, D. Wild, a. a. O., 137–154, s. Abb. 3) ergänzt den Vergleichsbestand für die Pollantener Stücke (S. 168–170 mit Abb. 127) auf ausgezeichnete Weise.

Katalog (Kap. 11) und Tafeln sind nach Schnitten und Befunden geordnet, was den Nachvollzug von Fundzusammenhängen ermöglicht. Die qualitativ guten Fundzeichnungen hätten bisweilen – insbesondere im Fall winziger Perlen oder Ringe – in Originalgröße abgebildet werden können. Der klassifikatorische Überblick gelingt durch den nach Fundkategorien und Typen gegliederten Typenindex (Kap. 9).

Mit der Vorlage der Kleinfunde aus Berching-Pollanten wird der Forschung zur regionalen und überregionalen latènezeitlichen Siedlungsarchäologie ein wichtiger Materialkomplex zugänglich gemacht. Mit ihm wird nicht nur die Ansprache und Klassifikation weiterer Objektinventare auf einen aktuellen Stand gebracht, sondern der Vergleich mit den Fundspektren anderer Siedlungen ermöglicht. Die Arbeit dient in hohem Maße dem Verständnis der lokalen Siedlungstätigkeit und ist hiermit grundlegende Voraussetzung für das vom Autor formulierte Ziel einer intensivierten Umlandforschung (S. 235). Der zukünftigen Analyse des regionalen Siedlungsgefüges und der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Interaktion der drei latènezeitlichen Siedlungszentren in Berching-Pollanten, Kelheim und Manching wird mit der vorliegenden Arbeit eine hoffnungsvolle Perspektive geboten.

A-5020 Salzburg
Alpenstr. 75
E-Mail: holger.wendling@salzburgmuseum.at

Holger Wendling
Salzburg Museum /
Keltenmuseum Hallein

MICHAEL MEYER (Hrsg.), Haus – Gehöft – Weiler – Dorf. Siedlungen der Vorrömischen Eisenzeit im nördlichen Mitteleuropa. Berliner Archäologische Forschungen Band 8. Verlag Marie Leidorf, Rahden / Westf. 2010. € 64,80. ISBN 978-3-89646-518-3. 400 Seiten mit 274 Abbildungen, 13 Tabellen, 16 Diagrammen und 49 Karten.

Die Rezension eines Tagungsbandes ist oft eine unbefriedigende Angelegenheit. Der Rezensent kann der gebotenen Kürze wegen nicht auf Details eingehen oder aber nicht in gleicher Ausführlichkeit auf alle Beiträge. Die Autoren fühlen sich in der Regel nicht ausreichend gewürdigt. Rez. hat sich dennoch für die Besprechung des vorliegenden Bandes entschieden, weil es sich bei dem Thema um ein ausgesprochenes Desiderat handelt. Mit der vorrömischen Eisenzeit des nördlichen Mitteleuropa verbindet man über weite Räume in der Regel Gräberfelder, während man südlich davon zeitweilig

ausschließlich mit Siedlungen zu tun hat. Der hier vorgelegte Überblick eröffnet die Möglichkeit, einer Vergleichbarkeit der beiden Kulturzonen näher zu kommen.

Der Band ist aufgeteilt in einführende Beiträge und regionale Überblicke, wobei auf Ostdeutschland und Westpolen Schleswig-Holstein, Südkandinavien, Nordwestdeutschland und die Niederlande folgen.

Michael Meyer stellt in seinen einführenden Bemerkungen drei Aspekte heraus. Er betont die Heterogenität der Kulturerscheinungen, deren gegenseitige Durchdringung und schließlich den in den behandelten Räumen sehr unterschiedlichen Forschungsstand in Bezug auf das Siedlungswesen, woran auch jüngere lineare Projekte nicht allzu viel ändern konnten.

Jochen Brandt nähert sich dem Thema aus sozialanthropologischer Sicht. Ausgangspunkt seiner Analyse ist seine Überzeugung, dass die nordmitteleuropäischen eisenzeitlichen Gesellschaften als Teilgruppen der segmentären Stammesgesellschaft gesehen werden müssen. Die drei von ihm angeführten Fallbeispiele sollen nicht als Analogie verstanden werden, sondern als Illustration der Einflussmöglichkeiten sozialer Organisationen auf das Siedlungsverhalten. Er präsentiert einen überzeugenden Gegenentwurf zu Interpretationsmodellen, bei denen die Hausgröße komplementär zur sozialen Stellung gesehen wurde. Aber er bezieht seine Vergleiche z. T. aus jüngeren Epochen (Feddersen Wierde) oder aus dem südkandinavischen Raum, ohne auf regionale räumliche Voraussetzungen einzugehen. Gleichwohl bietet er überdenkenswerte Alternativen an.

Cornelia Becker stellt anlässlich der Präsentation der Tierknochenfunde aus Nordhausen-Himmelgarten die geradezu deprimierende Forschungssituation auf diesem Gebiet im nördlichen Mitteleuropa dar. Ihre Tabelle 1 (S. 34) belegt die niedrigen Fundzahlen, die jedes Ergebnis relativieren. Trotzdem wagt sie den Versuch, anhand von Funden von Nordhausen-Himmelgarten kulturspezifische Fragen zu eruieren, da es einen älteren Bestand gibt, der später von Przeworsk-Befunden überprägt wurde. In allen analysierten Befunden dominierte das Rind, gefolgt von Schaf / Ziege und Schwein. Aus den unterschiedlichen Prozentzahlen kulturspezifische Schlüsse ziehen zu wollen, überfordert m. E. das schütterere Material. Interessant an einem Vergleich mit Mardorf ist immerhin der dort sehr hohe Schweineanteil in den Przeworsk-Befunden. Dies wird leider nicht weiter kommentiert, ebenso wenig wie die naturräumlichen Bedingungen der Mittelgebirgszone.

Diese spielen in Karl Ernst Behres Überblick über „Vegetation und Landschaft im Norddeutschen Tiefland“ erwartungsgemäß die Hauptrolle. Erwähnt werden soll hier lediglich das mit der Plaggenwirtschaft und den sog. „Celtic fields“ verbundene Rotationssystem, das einen massiven Eingriff in die Umwelt mit sich brachte.

Von großer Tragweite dürften die Untersuchungen zu Eisenverhüttung und -verarbeitung durch Markolf Brumlich anhand der Funde von der Hochfläche von Teltow sein, falls sie durch weitere Ergebnisse in dieser Richtung erhärtet werden. Brumlich erachtet die Technologie der Eisenproduktion (frei stehende Schachtofen mit vorgelagerter Schlackenegrube und angeschlossener Arbeitsgrube) als voll entwickelt und möchte nicht mehr von einer Experimentierphase sprechen.

Großflächige Aufdeckungen bronzezeitlicher Siedlungen in Mecklenburg-Vorpommern der letzten beiden Jahrzehnte ermöglichen einen neuen Blick auf die Hausgrundrisse, denen sich Jens-Peter Schmidt widmet. Danach zeichnen sich regionale Besonderheiten ab. Von der Früh- zur Spätbronzezeit werden zwar weiträumig die zwei- von dreischiffigen Grundrissen abgelöst, jedoch wird, abgesehen vom Nordwesten des Landes, in weiten Teilen bis in die Eisenzeit hinein am zweischiffigen Hausbau festgehalten. Unklar bleibt leider, ob dieses Bild mit anderen Befunden in Einklang zu bringen ist.

Kathrin Balfanz stellt die ursprünglich offene hallstatt- / frühlatènezeitliche Siedlung Halle-Queis vor, deren latènezeitliche Befestigung dann eine Verkleinerung erfuhr. Dieser wichtige Befund wird

innerhalb der Kontaktzone treffend eingeordnet, wenngleich die Autorin dazu neigt, den Befund überzuinterpretieren, was die Grundrissergänzungen ihrer Abb. 7 (S. 108) zeigen. Die Funde werden nur cursorisch angesprochen; Tierknochen haben sich vermutlich nicht erhalten.

Die Bedeutung des polykulturellen Siedlungsplatzes Gorsleben in Nord-Thüringen, vorgelegt von Mathias Seidel, erschließt sich weniger durch die Befunde als durch die Funde, die neben einheimischen Elementen solche des Jastorf-Bereichs, der Latène-Zone und der Przeworsk-Kultur aufweisen und damit typisch für die sog. Kontaktzone sind.

Mit Siedlungen aus dem Umfeld des bekannten Gräberfeldes von Liebersee befasst sich der Aufsatz von Wolfgang Ender. Nach einer Übersicht über den in den letzten Jahrzehnten sichtlich verbesserten Forschungsstand stellt er nach einem Blick auf Liebersee mit dem Verweis auf die Belegungsgruppen im Gräberfeld selbst mehrere Siedlungsgrabungen vor und belegt damit, welches Potenzial in der Kombination von Gräberfeld- und Siedlungsarchäologie steckt. Große Hofeinheiten nach südlichem Muster kennzeichnen die Sozial- und Siedlungsstruktur, die in Bezug zum nahe gelegenen Burzelberg und zur etwas weiter südlich gelegenen Höhensiedlung von Görzig gesetzt wird. Beide heben sich durch Importwaren von den Flachlandsiedlungen ab. Ender nennt zum Schluss Wege, die ein weiter führendes Projekt gehen müsste: eine systematische Zusammenschau und, darauf aufbauend, koordinierte und überregionale Projekte. Hier sollte die Forschung unbedingt ansetzen.

Der Überblick von Grzegorz Domański zu den Siedlungen der Gubener Gruppe besticht vor allem durch die Beobachtungen zur Lage der Siedlungen im Grenzbereich von Aue zu Niederterrasse und dem deutlichen Gewässerbezug. Gleichzeitig sind die allgegenwärtigen Belege zur Eisenverarbeitung erwähnenswert, so dass die Lagebesonderheiten nicht nur der Landwirtschaft geschuldet sein dürften. Bemerkenswert sind auch die Regelmäßigkeiten, die sich im Bezug zwischen Siedlung und meist höher gelegenen Bestattungsplätzen abzeichnen, wobei ein Bestattungsplatz auch von zwei Siedlungen genutzt worden sein konnte. Alt gegrabene Hausgrundrisse wie die von Siedlisko (S. 64 Abb. 15) sollten allerdings neu interpretiert und nicht in kaum nachvollziehbaren Grundriss-Rekonstruktionen abgebildet werden.

Andrzej Michałowski begründet das Auftreten von Siedlungen der Jastorf-Kultur in Großpolen mit Migrationen, ohne sich jedoch näher mit dieser Fragestellung auseinander zu setzen. Hierbei werden selten spezifische Siedlungselemente (meist Gruben von Grubenhäusern) miteinander verglichen, sondern die Funde.

Michael Hofmann präsentiert einen Schlüsselbefund der älteren Vorrömischen Eisenzeit von Berlin-Buch. Die Kombination von sorgfältiger Freilegung, vollständig erhaltenen Baukomplexen in Verbindung mit ¹⁴C-Datierungen ermöglicht die Zuordnung eines zweischiffigen Langhauses, wie es auch in der RKZ bekannt ist, in die Stufe Jastorf I.

Jes Martens strebt in seinem Beitrag „Pre-Roman Iron Age Settlements in Southern Scandinavia“ einen forschungsgeschichtlichen Überblick mit Schwerpunkt auf den regionalen Eigenheiten an. Dieser Überblick ist umso wichtiger, als er kulturhistorische Schlüsse zieht und die Frage der Wohnstallhäuser nicht nur mit klimatischen, sondern auch sozialen Gegebenheiten (Rinderraub) in Zusammenhang bringt. Hier ordnet er auch die zunehmende Tendenz zur Weilerbildung ein, die unterschiedlichste Defensivstrukturen aufweisen können. Das Potenzial der Siedlungsarchäologie wird in diesem Beitrag klar ausgelotet.

„Grøntoft Revisited“ überschreibt Per Ole Rindel seinen Blick auf die seit langem bekannte Siedlung. Neue Perspektiven ergeben sich aus den wieder aufgegriffenen Themen der befestigten Einzelhöfe, des befestigten Weilers und der linearen Grubenreihen. Rindel entzieht zwar abschließend Grøntoft mit Blick auf andere Siedlungen der Vorrömischen Eisenzeit den Nimbus des Außerge-

wöhnlichen, aber er würdigt noch einmal die Rolle Grøntofts innerhalb der Forschungsgeschichte der dänischen Siedlungsarchäologie.

Am Beispiel von Braendgaards Hede greift auch Esben Schlosser Mauritsen das Thema der linearen Grubenfelder auf. Funde von 15–20 cm langen zugespitzten Eichenstiften zwischen den Gruben erinnern zumindest entfernt an die von Caesar beschriebenen Annäherungshindernisse von Alesia. Diese Funde und genaue Beobachtungen bei jüngeren Grabungen bringen nun endlich Klarheit bezüglich eines vorerst auf Nordjütland beschränkten Verteidigungssystems, das nicht nur Siedlungen, sondern ganze Landstriche schützen sollte.

Andreas Schäfer gibt einen Überblick über „Hausbau und Standortbedingungen eisenzeitlicher Siedlungen im Niederelbegebiet“. Er stellt eine Reihe von Fundplätzen aus der nächsten Umgebung Hamburgs vor und vergleicht Bauweise, Größe sowie Ausrichtung der Bauten und vermerkt Funktionsaspekte. Im überregionalen Vergleich sind Affinitäten zum südlichen Dänemark nicht überraschend. Interessant sind die Standortbedingungen, da anders als in der Jungsteinzeit und in der Bronzezeit während der vorrömischen Eisenzeit die Grundmoränen gemieden werden.

Ingo Lütjens, der sich mit „Siedlungen aus der Vorrömischen Eisenzeit in Schleswig-Holstein“ befasst, geht aufgrund des Mangels aussagekräftiger Befunde nur auf die beiden Fundorte Osterrönfeld und Archsum / Melenknop ein. Er betont zu Recht den Kontrast zu den gleichzeitigen großen Gräberfeldern, neben denen auch kleinere bestehen, und fragt nach den zugehörigen Siedlungen.

„Das Siedlungssystem der Vorrömischen Eisenzeit im Hannoverschen Wendland“ ist Gegenstand einer Untersuchung von Hans-Jörg Nüsse und Mario Pahlow. Sie behandeln den Traditionsbruch zwischen der älteren und jüngeren Vorrömischen Eisenzeit, der allgemein um 300 v. Chr. angesetzt wird und sowohl die Bestattungsplätze als auch die Siedlungen betrifft. Die Ursachen suchen sie im ökonomischen Bereich. Hier bleiben viele Fragen offen, was auch für die von Stefan Hesse vorgestellte kreisförmige Befestigung von Wittorf gilt. Sie gehört zu den ganz wenigen eisenzeitlichen Anlagen dieser Art nördlich der Mittelgebirge und stellt deren nördlichsten Ausläufer dar. Das nur 1 ha große Areal war erstaunlich massiv befestigt. Dass man anstelle von Steinen Heideplaggen oder Grassoden benutzte und sich mit Flechtwerk behalf, illustriert den Mangel an „Stadtmauern“ nördlich der Mittelgebirge eindrucksvoll. Als Funktionsmöglichkeiten der Anlage, der eine Nekropole zugeordnet wird, werden Fluchtburg und Kultstätte genannt; Siedlungsspuren fehlen.

Zwischen Weser und Vechte gibt es mehr Häuser und Gehöfte als gedacht. Dass dieser Eindruck Teil des Aufsatztitels ist, illustriert die dünne Befundlage in Nordwestdeutschland bestens. Jana Esther Fries macht mit einzelnen Fundstellen bekannt und richtet ihr Augenmerk besonders auf Details der Hausgrundrisse, deren Nähe zum Typ Dalen (nach Waterbolck) sie betont.

Erwin Strahl gibt einen Überblick über die „Siedlungen an der niedersächsischen Nordseeküste“. Er kann u. a. dank der Aktivitäten des Niedersächsischen Instituts für historische Küstenforschung auf eine ganze Reihe von Befunden zurückgreifen. Getrennt nach Marsch und Geest umschreibt er die jeweiligen Siedlungsbedingungen und -formen. Aussagekräftig sind natürlich vor allem die umfassend ergrabenen Siedlungsplätze wie z. B. Hatzum Boomborg. Offen sind aber auch hier immer noch Fragen nach der allgemeinen Siedlungsstruktur, wie etwa nach dem Verhältnis von Siedlungen unterschiedlicher Größe zueinander.

Schließlich berichten Stijn Arnoldussen und Richard Jansen über „Iron Age habitation patterns on the southern and northern Dutch Pleistocene coversand soils: The process of settlement nucleation“. Da sie den Zeitraum zwischen mittlerer Bronzezeit und früher Römerzeit überblicken, können sie den Übergang von „wandernden“ Höfen hin zu größerer Ortskonstanz in der mittleren Eisenzeit festmachen. Die Überschneidung und Verdichtung der Grundrisse in der späten Eisenzeit gehen ein-

her mit ersten Befestigungen, die an keltische Formen (z. B. Viereckschanzen) erinnern, wenngleich die Innenbebauung merklich in der Tradition des Nordens steht. Der Ausblick auf Siedlungen der Römerzeit unterstreicht, dass mit dem Rhein eine kulturelle Grenze überschritten worden ist.

Man legt das Buch aus der Hand mit dem Gefühl, dass hier für die nächsten Jahrzehnte ein großes Forschungspotenzial vorliegt. Die Fragen sind schon alle gestellt – es fehlen nur noch die Siedlungen.

D-60325 Frankfurt am Main
Palmengartenstr. 10–12
E-Mail: susanne.sievers@dainst.de

Susanne Sievers
Römisch-Germanische Kommission

BERND LIESEN (Hrsg.), Terra Sigillata in den germanischen Provinzen. Kolloquium Xanten, 13.–14. November 2008. Xantener Berichte Band 20. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 2011. € 59,–. ISBN 978-3-8053-4345-9. 352 Seiten mit 151 Abbildungen.

Nachdem im Jahr 2003 in der Reihe „Xantener Berichte“ ein Tagungsband über „Römische Keramik“ erschienen ist, stellt dieser Band die Beiträge eines Kolloquiums über das höherwertige Tafelgeschirr, der sogenannten Terra Sigillata, in Nieder- und Obergermanien zusammen. Von den insgesamt 13 Aufsätzen beschäftigen sich fünf mit Sigillata-Themen aus dem Areal der *Colonia Ulpia Traiana*. Fünf Beiträge widmen sich Fragen zu diesen Gefäßen in Niedergermanien bzw. in Germanien östlich des Rheins, während in drei Fällen Aspekte aus dem nördlichen Obergermanien bzw. der *Gallia Belgica* vorgestellt werden.

B. Rudnick und N. Zieling behandeln in ihrem Beitrag die 129 gestempelten italischen Gefäße, die auf dem Gebiet der späteren *Colonia Ulpia Traiana* gefunden wurden. Die Auswertung ergibt, dass diese Gefäße östlich des *cardo maximus* der Kolonie, d. h. im Areal der Vorgängersiedlung gefunden wurden. Die Sigillaten gehören überwiegend in den Zeitraum des 1. nachchristlichen Jahrzehnts, so dass die Verf. zu Recht von einem etwas jüngeren Siedlungsbeginn gegenüber den Militärlagern *Vetera castra* I auf dem Fürstenberg ausgehen. Wünschenswert wäre ein Vergleich mit den Funden aus dem *oppidum Ubiorum* und dem wenige Kilometer südlich gelegenen Stützpunkt bei Köln-Marienburg (Alteburg) gewesen; vor allem letztgenannter weist ein vergleichbares Gefäßspektrum mit den Xantener Italischen Sigillaten auf (vgl. A. DÜERKOP / P. ESCHBAUMER, Die Terra Sigillata im römischen Flottenlager an der Alteburg in Köln. Das Fundmaterial der Ausgrabung 1998. Kölner Studien zur Archäologie der römischen Provinzen 9 [Rahden / Westfalen 2007]). Der Leser vermisst eine zeichnerische Dokumentation der betreffenden Gefäße, deren Typ lediglich kurz genannt wird. Außerdem wäre ein Bezug zur Publikation von ST. WEISS-KÖNIG, Graffiti auf römischer Gefäßkeramik aus dem Bereich der *Colonia Ulpia Traiana*. Xantener Ber. 17 (Mainz 2010) nützlich gewesen, in der die Graffiti dieser Gefäße analysiert werden.

Der Herausgeber B. Liesen stellt auf den S. 45–48 einen außergewöhnlichen Einzelfund aus dem Bereich der Herberge (*insula* 38) vor. Es handelt sich um das Fragment einer Formschüssel, das nach Ausweis des Dekors zur Herstellung italischer Sigillaten oder glasierter Keramik diente. Die chemische Analyse deutet zwar auf eine italische Herkunft des Modells; eine spezifische Zuweisung an eine der bekannten Arretina-Töpfereien ist aber nicht möglich. Das Fehlen konkreter Fundumstände erlaubt keine genauere chronologische Einordnung als in die augustische Zeit. Zugehörige Ausformungen sind bislang nicht bekannt, auch die Gefäßform lässt sich nicht eindeutig bestimmen, vermutlich war sie für Kelche des Typs Drag. 11 vorgesehen. Zu Recht lässt Verf. offen, ob die Form-